Das Kaninchen im Hut

Ein Gespräch mit dem Regisseur Tobias Rausch
und den jugendlichen Spielerinnen Caroline Hellwig und Clara Polina Vogt
über Geldgeschichten, Gesprächswüsten und Gegenzauber.

Tobias, mit lunatiks produktion machst du schon seit mehreren Jahren Theaterstücke auf der Basis von Interviews. Welchen Unterschied macht es, wenn auf einmal Jugendliche die Interviews führen?
Keinen großen. Das Wichtigste ist die Neugier, ob man sich für sein Gegenüber interessiert. Bei einigen Gesprächspartnern hatte ich sogar das Gefühl, dass sie sich den Jugendlichen weiter geöffnet haben. Vielleicht weil die Jugendlichen eine ganz direkte, unverstellte Neugier mitbringen und auch ungeniert nachfragen.

Was hast du aus der Recherchephase mitgenommen? Was hat dich überrascht?
Geld produziert offenbar nicht Sicherheit, sondern Angst. Das hätte ich nicht gedacht. In keinem Projekt vorher habe ich so viel Angst gefunden wie bei ‚Magic Fonds'. Es sind gar nicht so sehr Bankmitarbeiter, die vor Vorgesetzten Angst haben, oder Anleger, die sich vor dem Verlust ihres Geldes fürchten. Es ist so, als ob die Institution Finanzbranche selbst Angst produziert.

Und machen dir drei Aktenordner mit Textmaterial Angst? Wie kriegt man das in den Griff?
Am besten lässt man es erst einmal liegen. Die Interviews brauchen Zeit, damit sich zwischen ihnen Verbindungen herstellen. Wenn wir mit den Spielern die Interviews lesen, dann ergeben sich ganz von selbst Korrespondenzen, Widersprüche und Zusammenhänge. Dadurch entsteht eine Art Selbstorganisation des Materials, in der klar wird, was wirklich wichtig ist.

Warum willst du diese Geschichten als Taschenspielertricks und Großillusionen auf die Bühne bringen?
Zum einen hat Geld eine magische Kraft, weil es alle möglichen Gestalten annehmen kann. Es kann als Erbe für die Liebe der Eltern stehen, wie wir in einem der Interviews auf berührende Art geschildert bekommen haben. Es kann Scham auslösen, wenn es vermeintlich unverdient ist, oder auch Stolz. Geld kann Menschen verwandeln. Gleichzeitig breitet es um sich herum einen magischen Kreis des Schweigens aus. Nach wie vor ist es ein großes Tabu, über Geld zu sprechen. In der Schweiz übrigens noch stärker als in Berlin. Zum anderen erscheint für uns Laien der Finanzmarkt manchmal wie Magie. Ein französischer Fußballer hat vor einigen Monaten dazu aufgerufen, dass sämtliche Kunden ihr Sparguthaben abheben sollen. Das wäre das Ende der Banken gewesen – weil es so viel Geld gar nicht gibt. Das heißt, wir hantieren mit einem imaginären Versprechen, dem Versprechen, dass es das Kaninchen im Hut tatsächlich gibt. Aber diese Welt funktioniert nur solange, wie keiner das Kaninchen sehen will.

Caroline und Clara, die Recherche liegt jetzt hinter uns. Was ist für euch das Besondere bei diesem Projekt?
Caroline: Man darf schon vorher mitmachen. Sonst bekommt man ja eher etwas Fertiges vorgesetzt und ist quasi ausführend. Hier ist man schon vor den Proben der Kreierer.
Clara: Es ist eine Stückentwicklung. Wir haben Interviews mit Menschen geführt, die sich mit dem Thema Geld sehr gut auskennen, und versucht möglichst viele Informationen und interessante Momente aus diesen Gesprächen zu gewinnen.
Caroline: Es ist eine komplett andere Herangehensweise. Bei einem Stück gibt's ja eine durchgehende Handlung und man bekommt eine Rolle. Wir gehen bei ‚Magic Fonds' von einem bestimmten Thema aus, entdecken das zusammen und entwickeln eine Haltung dazu.

Ihr habt ja bestimmt 60 Interviews geführt mit Menschen, die privat oder professionell mit viel Geld umgehen. Wie war das für euch mit den Geldexperten zu sprechen?
Clara: Wir hatten vorher ein Briefing, quasi eine Trainingsphase, damit wir da nicht komplett unvorbereitet reingehen, aber wenn man beim ersten Mal so einem Bankenmonster gegenüber sitzt, dann ist man schon sehr auf sich gestellt. Es ging mir nie so, dass ich mich dumm gefühlt hätte, aber es ist schon hart, wenn es dann um Themen geht, bei denen du a) weißt, das ist nicht relevant, das ist nicht das, was wir suchen, oder b) da kenne ich mich jetzt überhaupt nicht aus. Man hat da einen Menschen vor sich, der mit merkwürdigen Worten über merkwürdige Dinge spricht, dann geht's aus – aber es geht auch wieder an, wenn du merkst: Da ist was!

Hat sich eure Vorstellung über die Menschen im Geldgeschäft im Verlauf der Interviews verändert?
Caroline: Ja, um 180 Grad. Es sind Menschen geworden. Früher waren das für mich diejenigen, die schuld sind. Schuld, dass es uns anderen schlecht geht. Wir haben ja mit einer ganz großen Bandbreite von Leuten gesprochen, von Kleinanlegern über untere Bankangestellte bis zu den Vorständen und Topmanagern. Und das war für mich eigentlich die größte Erkenntnis: Es gibt nicht die Banker, überhaupt gar nicht!

Was, glaubt ihr, hat die Leute motiviert, sich für die Interviews zur Verfügung zu stellen?
Caroline: Schauspieler in der Kantine gucken. *(lacht)*
Clara: Gut, das Theater hat natürlich eine gewisse Anziehungskraft. Es gibt schon einige Leute, die sich dem DT verbunden fühlen, seit 20 Jahren da hin gehen und jetzt das Gefühl haben, ein Teil davon sein zu können. Manche erzählen ihre Geschichte auf sehr selbstlose Weise, wollen das Projekt unterstützen und voranbringen.
Caroline: Manche wollen sich eher selbst in Szene setzen. Und manchmal ist das fast therapeutisch.
Clara: Oder sie wollen ihre Geschichte veröffentlichen, und zwar nicht der bösen Presse gegenüber, sondern sie lieber interessierten, jungen Menschen erzählen, die kreativ damit umgehen und etwas daraus machen.

Was habt ihr aus dieser Phase mitgenommen oder gelernt?
Clara: Für mich war das Geldbusiness vorher eine abstrakte Welt der Zahlen, vollkommen virtuell. Ich habe inzwischen begriffen, dass Menschen dahinter stecken, dass all das menschengemacht ist. Menschliches Versagen, ein Tippfehler, kann zu Katastrophen führen… Und klar, ich bilde mir jetzt ein zu wissen, was ein Fonds ist.
Caroline: Es interessiert einen auch mehr. Früher hab ich den Wirtschaftsteil direkt entsorgt. Das kam daher wie eine Geheimsprache. In den S-Bahnen z.B., da hängen so Aufkleber von irgendwelchen Banken im Norden: „Investieren Sie in erneuerbare Energien!" Und da sieht man so ein Windrad, Gold und einen Fuchs, der schlaue Fuchs, der beim Windrad liegt. Dann steht da ganz fett: „8 Prozent Zinsen". Jetzt lach ich laut darüber, weil ich weiß, dass das Schwachsinn ist.

Ihr gehört jetzt also zu den Eingeweihten des magischen Zirkels?
Clara: Wir bilden uns im Moment erfolgreich ein dazu zu gehören.

Jetzt, Ende März, ist die Recherche-Phase abgeschlossen: Unzählige Interviews wurden in Berlin, Basel, Frankfurt etc. geführt, es gibt Aktenordner voll mit Transkriptionen und Tobias Rausch schreibt fleißig an der Stückfassung. Habt ihr eine Vorstellung, wie es nun weitergeht?
Clara: Nach der Anprobe heute – mit Glitzerkostüm und Pailletten-plateauschuhen – bin ich neugieriger denn je! *(lacht)*
Caroline: Ich stelle mich auf eine turbulente Probenzeit ein. Aber jetzt will ich endlich spielen!
Clara: Und wir wollen jetzt endlich die Schweizer Jugendlichen kennenlernen! Das wird sicher das totale Chaos und wir werden wahnsinnig viel Spaß haben. Ich freu mich jedenfalls total!

Auch aufs Zaubern?
Caroline: Schon irre, wir haben bei dem Projekt so viele Lehrgänge: Zaubern, Börse, Recherche, Choreografie, Musik. Das ist ja schlimmer als Schule. *(lacht)*
Clara: Was für eine Begeisterung man erntet, wenn man aus einem Stapel Karten einen Geldschein hervorzaubert. Man fühlt sich erhaben, wenn man die Illusion durchschaut – und die anderen nicht.
Caroline: Wie beim Geld.
Clara: Genau!

Fragen: Birgit Lengers

Magic Fonds
von Tobias Rausch
Ein Rechercheprojekt über das rätselhafte
Verschwinden des Kapitals
Uraufführung: 28. April 2011, Box (19. Juni, Theater Basel)
Ein Projekt des Jungen DT und lunatiks Produktion
in Kooperation mit Vitamin T, Theater Basel.

Gefördert von KULTURSTIFTUNG DES BUNDES